Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in Loco:
Ganzjährig ..... 10 fl. — kr.
Halbjährig ..... 5 „ — „
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „
Monatlich ..... — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig ..... 7 fl. — kr
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig ..... 9 fl. — kr.
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien:** A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In **Mediasch** bei **J. Hedrich's** Erben, Buchhandlung; in **Szek-Reges** bei Herrn **A. Dengjel**, Kaufmann; in **Kronstadt** bei Herrn **J. F. Leonhardt**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Jos. Wagner**, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Sibiu** bei Herrn **M. Haupt**, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn **Heinrich Zeidner**, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn **Josef Winkler**, Kaufmann, Ecke der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 202. **Hermannstadt, Donnerstag den 1. September 1887.** **103. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung
auf die
„Hermannstädter Zeitung" ver. m. d. „Siebenbürger Boten".

In Loco:
— fl. 85 kr. Für den Monat September
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postzusendung:
1 fl. 20 kr.

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten".

Der Czar in Dänemark.

Für den 29. August war die Ankunft des russischen Kaiserpaares in Friedrichsburg bestimmt, wo der Selbstherrscher aller Reußen, fern von dem Getriebe der Welt, in sommerlicher Ruhe einige Wochen sich selbst und der Erholung leben kann. Wahrlich, es sind nicht immer die glücklichsten Menschen, die auf den Höhen irdischer Macht wandeln. Unter allen Herrschern aber führt kaum einer ein so freudloses Dasein, wie der gewaltige Czar, der über ein unermeßliches Reich und über ungezählte Völker gebietet. In seiner Heimat stets von der Furcht vor dem Dolche des Meuchelmörders oder vor der Bombe des Nihilisten erfüllt, von dienstwilligen Werkzeugen umgeben, welche Alles für ihn haben, nur nicht die Wahrheit, von zahllosen Schergen gehütet und bewacht, findet der Kaiser von Rußland inmitten der Fülle seiner Macht kaum einen Augenblick der heiteren Sorglosigkeit und kaum ein Lächeln menschlicher Befriedigung. Niemals ist der Träger einer Krone so ohnmächtig gewesen, wie derjenige Herrscher, dessen Gewalt eine unumschränkte genannt wird. Nicht umsonst sagt das russische Sprichwort: „Der Himmel ist hoch und der Czar ist weit". Bis zu seinem Throne dringt selten das Wort der ungeschminkten Offenheit, und aufrichtige Freundschaft kann kein Mann beanspruchen, welcher nicht Freunde, sondern nur Sclaven kennt. In der jüngsten Zeit hat den Czaren die Furcht vor einem Schicksale, wie es seinen Vater ereilt hat, vielleicht verlassen. Um so schmerzlicher ist ihm der Verlust eines Mannes gewesen, welchen er wie keinen anderen geachtet und ausgezeichnet hat. Seit dem Tode Katkow's sieht sich Alexander III. einsamer denn je, und man begreift das Bedürfniß, daß er im Kreise der Familie seiner Gattin kurze Rast und Zerstreuung sucht.

Mit höherem Interesse, als im vergangenen Jahre blicken heute die politischen Kreise auf das von Buchen umrauschte Schloß auf Seeland. Ist dieser Besuch ein rein persönlicher oder hat er eine politische Bedeutung? Was von den Frauen gesagt worden, gilt auch von den Staaten: Die Besten sind diejenigen, von welchen man nicht spricht. Dänemark erfreut sich seit einem halben Menschenalter eines beschaulichen Stillebens, wenigstens in der auswärtigen Politik. Man hat zwar seit Jahren von dem Verfassungskampfe vernommen, in welchen das Ministerium Estrup Krone und Volk gestürzt. Der dänische Ministerpräsident dünkt sich, ein Bismarck seines Landes zu werden. Er muß den preußischen Conflict gut studirt haben, denn er hat dem Fürsten Bismarck alle Waffen abgesehen, welche derselbe im Beginn der sechsziger Jahre gegen den preußischen Liberalismus führte. Aber Eines schickt sich nicht für Alle. Was ein großer Staatsmann im Bewußtsein einer gewaltigen weltgeschichtlichen Aufgabe thun konnte, das ist nicht einem Kleingeiste an der Spitze eines Staatswesens gestattet, welches von der Zukunft höchstens die Erhaltung seiner bisherigen Existenz zu erwarten hat.

Die dänische Bevölkerung ist nicht reich, ist nicht kriegslustig, ist nicht nach Abenteuern begierig; sie ist arbeitsam, friedliebend und ruhebedürftig. Allein ihre Regierung hat für gut befunden, dem Volke Lasten zur Erhöhung seiner Kriegstüchtigkeit anzusinnen, für welche es der Nation an dem nöthigen Wohlstande gebricht, wie es den Maßregeln selbst an stichhaltigen Gründen mangelt. Zu welchem Zweck soll Kopenhagen in eine formidable Seefeste verwandelt werden? Zu welchem Zwecke soll das kleine Land Opfer für eine Kriegsbereitschaft bringen, während es rings von Militärmächten ersten Ranges umgeben ist, denen sein Heer wie seine Marine auch nicht Wochen lang widerstehen könnte? Das dänische Volk ist in seiner Mehrheit von durchaus freundlicher Gesinnung für Deutschland erfüllt und Deutschland hat keinerlei Absichten, dem Frieden und der Ruhe seiner Nachbarländer zu nahe zu treten. Es ist daher begreiflich, daß sich die große Masse der dänischen Bauern und Bürger den Bestrebungen ihrer Regierung, die Steuern zu Kriegszwecken maßlos zu erhöhen, mannhaften Widerstand entgegensetzt und sich weder durch Drohungen, noch durch Lockungen von der rechten Bahn abbringen läßt, sondern seit Jahren im treuen Kampfe für ihr gutes Verfassungsrecht ausharrt, mag auch in Dänemark zur Zeit das Wort gelten: „Macht geht vor Recht!"

Es ist erklärlich, daß gerade im gegenwärtigen Augenblicke die Reise des Czaren zu seinem Schwiegervater mit dem dänischen Verfassungskampfe in Zusammenhang gebracht wird. Hat doch vor Kurzem der dänische Kriegsminister, General Bahnson, jene viel berufene Rede gehalten, in welcher er seine Landsleute zur Vorbereitung des Krieges auffordert und die bezeichnenden Worte hinzufügte, daß Eile Noth thue. Der Minister fragte seine Hörer, ob die Lehren vom Jahre 1864 vergessen, ob die Zeit seit jener Niederlage von dem Volke ungenützt gelassen sei. Indem der Minister auf die Nähe eines Weltkrieges aufmerksam machte, stachelte er die Leidenschaften der Dänen an und zeigte ihnen am Horizonte das Bild der Revanche. Es konnte nicht fehlen, daß diese Rede auch im Auslande gerechtes Aufsehen erregte, wenngleich Niemand im Zweifel gewesen war, daß die dänische Regierung von besonderer Freundschaft für Deutschland nicht erfüllt sei. Insbesondere waren es die unabhängigen Blätter des Deutschen Reiches, welche mit dem ministeriellen Redner scharf ins Gericht gingen und ihm die Thorheit seines Rachedurstes zu Gemüthe führten. Die officiöse Presse des dänischen Ministeriums sah sich bald genöthigt, gegen General Bahnson Stellung zu nehmen, wenngleich in der gewohnten Form der Beschuldigung des Mißverständnisses. Natürlich wollte General Bahnson das Opfer schlechter Ohren geworden sein, während sein Herz in Wahrheit für Deutschland ebenso warm wie für Frankreich und Rußland schlage. Nicht genug mit dieser officiösen Darlegung in der „Berl. Tidende", muß auch die dänische Regierung in Berlin amtliche Erklärungen über die Rede des Generals abgegeben haben; denn dänische Blätter enthalten die Mittheilung, daß die deutsche Regierung geantwortet habe, sie stehe in gar keiner Beziehung zu den Artikeln der deutschen Presse gegen Dänemark. Ohne Zweifel ist diese Thatsache richtig; denn diese Artikel waren vorzugsweise in den vollständig unabhängigen Blättern anzutreffen. Allein dieser Umstand ist noch keine Gewähr für eine andere Auffassung der Rede durch die deutsche Regierung, als durch die unabhängige Presse. Es wird der dänischen Regierung genug sein können, daß man in Berlin sehr genau auf die Vorgänge im Nachbarlande achtet und das Verhalten im Falle einer Krisis genau nach der Haltung der dänischen Regierung einrichten wird.

Wer wollte für unmöglich halten, daß Dänemark für den Fall eines europäischen Krieges in die allgemeine Berechnung der Diplomatie einbezogen wäre! Wer wollte zweifeln, daß in solchem Falle Dänemark mindestens nicht auf deutscher Seite anzutreffen sein würde! Der Czar selbst ist kein Freund der Deutschen. Er hat schon als Thronfolger an der Spitze der deutschfeindlichen Partei gestanden, und seit seiner Thronbesteigung hat eine Epoche der Bedrängniß für das Deutschthum in Rußland begonnen. Von noch tieferem Hasse gegen die Deutschen, als der Czar, ist die Czarewna beseelt. Die Prinzessin Dagmar von Dänemark, die Schwester der Herzogin von Cumberland, hat immerhin einen gewissen Grund, Deutschland nicht mit Liebe zu umfassen. Ein Frauenherz fügt sich noch schwerer in das unvermeidliche Schicksal, als das Haupt des Mannes; das Gefühl ist bei ihr stärker, als der Verstand. Diese verwandtschaftlichen Bande erklären zur Genüge, daß Deutschland sich jedenfalls keines Beistandes von Dänemark zu versehen hat. Sicherlich aber wird es einst in dem Entscheidungskampfe heißen: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich." Mindestens wird man in Deutschland immer vorbereitet sein, den Anfangs neutralen Staat gelegentlich im gegnerischen Lager zu finden. Die Rede des Generals Bahnson und die Haltung der dänischen Regierung wird deshalb die Kreise der deutschen Politik nicht im Mindesten gestört haben, weil eine feindliche Haltung Dänemarks bereits den politischen Berechnungen zu Grunde lag. Unter diesen Umständen kann auch die Reise des Czaren nach Dänemark heute keine politische Bedeutung beanspruchen. Es ist in Kopenhagen nichts mehr zu erreichen, was der Selbstherrscher aller Reußen nicht bereits erreicht hätte. Auch auf die bulgarischen Angelegenheiten wird der Besuch schwerlich von Einfluß sein. Der Czar wird in seinem Entschlusse durch den Dänenkönig nicht mehr beeinflußt werden, als daheim durch seine Gattin oder durch seine untergeordneten Rathgeber. Die einzige Erwägung, welche der Besuch des Czaren in Friedrichsborg nahe legt, ist vielmehr eine negative. Trotz der anscheinenden Annäherung der deutschen Politik an die russische Regierung hat der Czar es nicht für gut befunden, seinem greisen Großoheim einen Besuch abzustatten. Kaiser Wilhelm hat sich einst aufgemacht, auf der Rhede von Danzig den russischen Czaren zu empfangen. Es hat in Skiernewice eine Begegnung beider Kaiser stattgefunden. Allein seither ist zwischen den Völkern und Höfen eine derartige Entfremdung eingetreten, daß heute eine Begegnung der Kaiser Wilhelm und Alexander aller Welt so unwahrscheinlich ist, wie ihr eine Begegnung der Kaiser Wilhelm und Franz Joseph natürlich erscheint. Diese Betrachtung drängt sich dem Beobachter bei dem Besuche des Czaren in Dänemark auf. Und diese Thatsache ist die Signatur der gegenwärtigen Lage Europas.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. August.

Wie man aus Großwardein meldet, wird der Reichstagsabgeordnete dieser Stadt Ministerpräsident Tißa, nach Beendigung der in Siebenbürgen stattfindenden großen Manöver von Klausenburg gegen Ende September daselbst eintreffen und seinen Rechenschaftsbericht erstatten.

Wie römische Blätter melden, schreiten die Vorverhandlungen über den neuen Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien günstig fort. Die Hauptschwierigkeiten dürften die Zölle für Getreide und Wein, sowie die Regelung der Fischerei an der dalmatinischen Küste bieten. Oesterreich-Ungarn habe eingewilligt, daß die Hauptverhandlungen im Monate September in Rom beginnen und werde dieser Tage seine Vertreter designiren.

Ueber die französische Probemobilisirung werden die folgenden Details gemeldet: Die Mobilmachung umfaßt einen Zeitraum von 16 Tagen: 31. August bis 15. September incl. Am ersten Tag wird die Mobilmachung der Cavallerie beginnen, welche am 2. September nach den Concentrirungspuncten abgeht. Die Mobilisirung der Infanterie und Artillerie nimmt vier Tage in Anspruch. Am fünften, sechsten und siebenten Tage werden die einzelnen Manöver der eingetroffenen Elemente in Angriff genommen. Am achten Tage sind alle Elemente versammelt und finden Regiments-Manöver statt, am neunten

Feuilleton.

Heimlos.

Roman von Th. Almar. — (25. Fortsetzung.)

Brigitte Basewitz war ihrer Schwester Rose an Gesicht und Gestalt so ähnlich, daß man Beide leicht für Zwillingsschwestern hätte halten können, wenn nicht der eine Unterschied gewesen wäre, daß in Brigitte's Zügen noch mehr Tücke, noch mehr Bosheit zu lesen war, als in dem häßlichen Gesicht ihrer Schwester.

Aber als sie sich dem Gesichtskreise ihres Mannes entrückt fühlte und sich allein auf dem Corridor im Schlosse befand, veränderte sich der Ausdruck ihrer Mienen auffallend. In ihrem Innern war sie keineswegs so ruhig, wie sie sich den Anschein vor ihrem Manne gegeben hatte, denn Vera's Erscheinung hatte auch sie mächtig erschüttert; aber die Wirkung war eine andere, als bei dem Verwalter gewesen. Sie hätte die Fremde, welche sie urplötzlich an eine Zeit erinnern mußte, welche sie zu vergessen gestrebt, am liebsten gleich tödten mögen. Statt dessen aber mußte sie Zeugin werden, wie die verhaßte Fremde von allen Seiten mit Auszeichnung empfangen wurde, wie der finstere Schloßherr, der sonst Niemanden lange um sich duldete, um dieses Mädchens halber seine Einsamkeit verließ und sich seit dem Tage ihres ersten Kommens nach Altenhof völlig verändert hatte.

Das waren Dinge, welche eine Brigitte Basewitz für die Dauer nicht im Stande war, zu ertragen. Eine solche Feindin mußte unschädlich gemacht werden, noch ehe dieselbe ihr eine Grube bereitete. Was galt in ihren Augen dabei die Drohung ihres Mannes, den sie seit mehr denn zwanzig Jahren zu beherrschen gewohnt geworden war? War es nicht gleichsam, als ginge ein Zauber von diesem Mädchen aus, welcher auch sie behext hatte? O, wie sie sie haßte, diese Vera Heimlos! Heimlos, — ja, das sollte sie werden und wenn auch bis tief unter der Erde! — —

Während so das unheimliche Weib ihre unheilvollen Pläne schmiedete, befand Diejenige, welcher dieselben galten, sich auf dem Wege von Sassingen nach Altenhof. Wie immer auf ihrem idyllischen Wege, so auch jetzt ausschließlich an den Mann ihrer Seele denkend, wurde ihr Gang nach und nach ungewöhnlich langsam.

Seit ihrem ersten, verhängnißvollen Gespräch mit dem Baron war der Name Kurt's nie wieder genannt worden. Mit fester Entschlossenheit wollte sie endlich wenigstens Klara gegenüber den Damm durchbrechen, gleichviel, ob sie darüber ihr tiefstes Geheimniß preisgab. Schon lange war dieser Vorsatz gereift; aber nicht allein, daß sich der alte Baron fast beständig in den Gemächern der Comtesse aufhielt, sobald Vera im Schlosse war, auch an anderen Orten konnte sie kaum mehr als Minuten mit der jungen Gräfin allein sein. Entweder es befand sich der Pfarrer und dessen Schwester in der Nähe, oder auch die Gegenwart der Frau Amtmann machte ein vertrauteres Gespräch unmöglich.

Heute aber sollte und durfte kein Hinderniß ihr Ziel durchkreuzen, da sie Frau Reichard mit der Schwester des Pfarrers von Altkirchen in der Stadt wußte und Klara zu dieser ungewöhnlich frühen Stunde sicher allein sein würde.

So schritt sie schnell vorwärts und befand sich nur noch eine kurze Strecke von Altenhof entfernt, als plötzlich, wie der Erde entstiegen, der Verwalter Basewitz dicht vor ihr stand.

Das junge Mädchen trat einige Schritte zurück, jedoch ohne vor dem scheuen und in sich blickenden Mann zu erschrecken, dem unvermuthet zu begegnen ihr mit der Zeit beinahe eine Gewohnheit geworden war. Aber hatte er sich bisher darauf beschränkt, sie in tiefster und demüthigster Haltung zu grüßen und dann schnell vorüberzugehen, so blieb er in dieser Stunde vor ihr stehen.

„Gnädiges Fräulein, ich habe eine Bitte," stieß er hervor, indem er Vera ängstlich anblickte. „Ich möchte das Fräulein warnen, auf Altenhof von den Früchten aus dem Treibhause zu essen, wie auch von andern Spreisen, welche der Koch nicht immer selbst bereitet, — das heißt — ach, das Fräulein wird mich ja wohl verstehen!"

Ohne von Vera eine Entgegnung abzuwarten, entfernte sich der Mann ebenso unvermittelt und scheu, wie er vor ihr aufgetaucht war, und verwundert blickte ihm das junge Mädchen nach.

Was wollte dieser seltsame Mann von ihr, daß sie ihn so beständig auf ihren Wegen fand und immer in einer Weise, als ob er Furcht vor ihr habe? Und gar seine heutigen Worte, was konnten sie zu bedeuten haben? In ihrer Gedankenversunkenheit des Weges nicht achtend, schritt sie dem Schlosse näher, als plötzlich eine laute Stimme sie auf's Neue zusammenschrecken ließ.

„Guten Morgen, Fräulein Heimlos! Ah, sicher hat Sie heute die schöne Luft so früh hinausgelockt! In der That es ist auch ein wahrer Frühlingsmorgen. Wollen Sie Ihre Promenade noch verlängern und mir erlauben, im Park Ihr Begleiter zu sein? Ich bin in wenigen Minuten bei Ihnen!"

Es war die Stimme des Schloßherrn von Altenhof, der sie zu ihrer Bestürzung vom Fenster seines Zimmers aus mit diesen Worten anredete.

Lag denn ein Unstern über ihrem Vorhaben, daß sie nicht zu ihrem Ziele gelangen sollte!

Gesenkten Hauptes trat das junge Mädchen durch das Portal, ging über den Schloßhof und bog in den Weg nach dem Schloßpark ein. Aber noch hatte sie die Hauptallee nicht ganz erreicht, als sie schon die geräuschvollen Tritte des Schloßherrn hinter sich auf dem Kiessand hörte.

„Noch einmal: Guten Morgen, Fräulein Heimlos! Und nun sogleich zu meinem Auftrage an Sie. Unser Pfarrer hat uns Klara bereits wieder einmal entführt, und zwar auf einige Stunden. Meine Nichte läßt Sie daher bitten, sich mit meiner Gesellschaft so lange zu begnügen. Doch mein Erstes muß ein Vorwurf sein. Warum beachten Sie meine Wünsche so wenig und kommen stets ohne Dienerin hierher?"

„Weil ich keine Furcht hege, allein zu gehen, Herr Baron," erwiederte Vera, während sie langsam ihre Hand zurückzog, welche der Sprecher erfaßt hatte.

Tage Brigademanöver mit Artillerie und Cavallerie, am zehnten Manöver von Divisionen, am elften Aufmarsch des ganzen 17. Armeecorps in einer einzigen Colonne, am zwölften, Sonntag, Rast; am dreizehnten Entfaltung des Armeecorps gegen einen fingirten Feind, am vierzehnten Heerschau, am fünfzehnten Rast, am sechzehnten Auflösung. Die wichtigsten Tage werden demnach der 9., 10., 12. und 13. September sein. Die 17. Region umfaßt die Departements Ariège, Haute-Garonne, Gers, Aot-et-Garonne, Tarn-et-Garonne. Am zehnten Tage (9. September) werden die 33. und 34. Division gegen einander operiren. Die 33. steht bei Castelnaudary und Umgebung, die 34. bei Villasavary. Am 9. September stellt die 33. Division die Nachhut einer Armee dar, die sich auf Pamiers und Mirepaix zurückzieht, verfolgt von einer feindlichen Armee, welche von Norden und Westen auf Castelnaudary marschirt. Die 33. Division hat den Rückzug zu decken, indem sie die Straße von Castelnaudary nach Mirepaix vertheidigt. Die 34. Division hingegen bildet den linken Flügel eines Angriffsheeres, das von Bram und Villasavary auf Castelnaudary marschirt. Von der Anwesenheit des Feindes bei Miraval-Feudeville unterrichtet, greift sie sogleich an. Nach dem Zusammentreffen der zwei Divisionen concentrirt sich das ganze 17. Corps am Abend des 9. September bei Castelnaudary. Samstag, 10. September, marschirt das ganze Armeecorps von Castelnaudary nach Villafranche-de-Lauragais. Die Entfernung beträgt 22 Kilometer; das Corps cantonnirt in Villafranche und Umgebung. Am dreizehnten Tage, Montag, 12. September, manövrirt das Corps gegen einen eingebildeten Feind, der von Toulouse herkommt und bei Montgaillard und auf den Anhöhen bis Trebons Stellung gefaßt hat. Nach beendigtem Manöver kehren die verschiedenen Truppentheile auf ihre Lagerplätze zurück: Die Heerschau vom Dienstag, 13. September, wird in der Ebene südlich von Montaillard abgenommen. Die Truppen und die Geschütze sind in zwei Linien in Front gegen Norden aufgestellt.

Allgemeines und theilweise sehr peinliches Aufsehen erregt in ganz Belgien ein Pamphlet, welches in Brügge — wie von dort geschrieben wird — am Sonntag, dem letzten Tage der zu Ehren des Jan Breydel und Pieter de Koninc veranstalteten Festlichkeiten in einer bedeutenden Anzahl von Exemplaren verbreitet wurde und welches sich in äußerst kräftigen Ausdrücken darüber ergeht, daß am 15. August bei der Enthüllung des Denkmals der beiden flämischen Volkshelden sowohl König Leopold, als auch der Bürgermeister von Brügge in französischer, anstatt in flämischer Sprache ihre Reden gehalten haben. Wenn auch die Art und Weise, in welcher hier gegen den König vorgegangen wird, als durchaus verwerflich betrachtet werden muß, so bleibt es doch unter allen Umständen eine eigenthümliche Erscheinung, daß bei Gelegenheit eines nationalen Festes, welches den Sieg eines niederdeutschen Volkes über seine französischen Unterdrücker verherrlicht, die Festreden in der Sprache eben dieser Unterdrücker gehalten worden sind. Die Erregung der Flamländer über diesen Vorfall wird um so erklärlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, wie eifrig und ängstlich dieselben auf die Erhaltung ihrer Sprache bedacht sind, und wie besonders in der letzten Zeit der Kampf gegen das Vordringen der französischen Sprache in Flandern immer heftiger geführt wird. Es ist eine merkwürdige Entschuldigung, wenn ein großes belgisches Blatt bemerkt, der König hätte zu Herrn Visart, dem Bürgermeister von Brügge, der ein geborener Wallone ist, französisch sprechen müssen, weil dieser ihn sonst nicht würde verstanden haben, interessant schon dadurch, weil man hieraus ersieht, daß an der Spitze einer altflämischen Stadt ein Bürgermeister steht, der die Sprache ihrer Einwohner nicht kennt. Thatsache ist es allerdings, daß König Leopold der flämischen Sprache nicht vollständig mächtig ist; so mußte er wohl, wenn er überhaupt reden wollte, der zweiten Landessprache sich bedienen. Aber daß nun auch der Vertreter der Stadt Brügge bei einer solchen Gelegenheit eine französische Rede hält, das erscheint uns als ein gerechter Grund, um die Flamländer in ihren patriotischen Gefühlen zu kränken. Die Sache hat übrigens im Grunde genommen auch ihre komische Seite: Das flämische Volk feiert mit ungeheurer Begeisterung ein nationales Fest, und um seine Begeisterung und seine Liebe zum Vaterlande noch höher zu entflammen, werden ihm Reden in gerade jener Sprache gehalten, deren Verbannung aus Flandern man eben feiert und welche auch die wenigsten aus dem Volke verstehen. Das Pamphlet ist übrigens nicht etwa von den Socialisten ausgegangen, denn diese schwärmen für die Franzosen, sondern von angesehener bürgerlicher Seite, und hieraus erwächst demselben eine besondere Bedeutung. Es wird die Veranlassung sein, daß der Kampf der Flamländer gegen das immer prätensiver vordringende wallonisch-französische Element nunmehr noch heftiger entbrennt; wohin aber bei diesem Kampfe unsere Sympathien gehören, das braucht nicht erst gesagt zu werden.

In russischen Kreisen rechnet man — wie der „Kölnischen Zeitung" aus Petersburg gemeldet wird — auf eine Zusammenkunft des Czars und des Kaisers Wilhelm im Herbst, wenn Ersterer aus Dänemark zurückgekehrt sein wird. Die Zusammenkunft würde in Danzig zwischen dem 10. und 15. November erfolgen; man nimmt hier an, daß es sich vornehmlich um die Erneuerung des Mitte September ablaufenden Friedensbündnisses zwischen Rußland und Deutschland handeln werde.

„Nord" versichert, ein gemeinsamer Schritt aller Großmächte in der bulgarischen Frage werde nicht sobald erfolgen. Bisher haben sich nur erst Rußland, Frankreich und Deutschland ausdrücklich auf den Standpunct des Berliner Vertrages gestellt.

In einer Circulardepesche, welche an die Mächte versendet wird, constatirt die Pforte auch, daß Rußland auf ihr letztes Ansuchen geantwortet habe. Rußland erklärt, General Ernroth werde nach Bulgarien gehen in der Eigenschaft eines einzigen Regenten und als Generalgouverneur von Ostrumelien, wie dies durch die Conferenz festgestellt worden ist. Er wird dieselben Befugnisse wie der Fürst haben. Sobald er in Bulgarien eingetroffen ist, wird er ein neues Ministerium ernennen und zur Wahl einer neuen Sobranje schreiten, welche einen Fürsten erwählen wird. Die rumeliotischen Deputirten werden bei der Wahl des Fürsten durch die Sobranje nicht zugelassen werden. — Die Pforte erklärte den Chefs der fremden Missionen, daß sie keinerlei weitere Initiative in der bulgarischen Frage ergreifen werde, bis die Mächte zu einem Einvernehmen gelangt sein werden; sie werde sich lediglich darauf beschränken, die Vorschläge mitzutheilen, welche von einer oder der anderen der Mächte gemacht werden.

Samarkand und die Transkaspi-Bahn.

Eine eingehende Schilderung der Zustände und Veränderungen, welche sich unter dem Einfluß der neuen Transkaspi-Bahn in Mittelasien vollziehen, veröffentlicht die „Rigaische Ztg." in einem Feuilleton aus der Feder eines Special-Correspondenten, der nach eigenen Beobachtungen und Erlebnissen erzählt.

Der Gewährsmann des genannten Blattes mißt der Transkaspi-Bahn vornehmlich eine hohe strategische Bedeutung für Mittel-Asien zu, findet dann aber auch, daß sie in Kürze unzweifelhaft einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf den russisch-asiatischen Import- und Exporthandel ausüben werde. Schon jetzt, wo die Bahn nur bis zum Amu-Darja fertig und dem Verkehr eröffnet sei, also verhältnißmäßig wenig cultivirtes Land durchschneide, könne sie kaum die Masse von Baumwolle bewältigen, die man in Tschardschui, Merw, Asckabad und anderen größeren Stationen aufgespeichert sehe. Die Anhäufung der Waaren habe ihren Grund wohl auch darin, daß das rollende Material der Bahn für's Erste noch ein schwaches und daher die Zahl der täglich expedirten Waarenzüge nur gering sei. Aber dennoch könne man mit Bestimmtheit voraussagen, daß bei Weiterführung der Bahn durch Buchara nach Samarkand auch eine größere Anzahl von täglich abzulassenden Zügen genug zu thun haben werde, um die angehäuften Waaren zu befördern.

Wenn die Bahn bis Samarkand fertiggestellt sein wird, stehen dem directen Verkehr mit dem europäischen Rußland folgende Hinterländer geöffnet: Das Fergana-Gebiet, welches Baumwolle, Reis und Seide exportiren kann; das vom Sarafschan reich bewässerte Gebiet von Samarkand, welches Baumwolle, Reis und Früchte producirt; schließlich noch das ganze Chanat Buchara, aus dem die Zufuhr zur Bahn, abgesehen vom hochcultivirten Sarafschan-Thal, noch durch den Amu-Darja bedeutend erleichtert wird. Sobald die alten Canäle und Dämme in der Merw-Oase wieder hergestellt sein werden, wird auch letztere ein nicht geringes Quantum an Rohproducten zum Export liefern. Die Oase des Tedjen und Persien liefern schon jetzt eine Menge Waaren. Der Absatz russischer Handelsartikel, als Eisenwaaren, Zitze u. s. w., hat auch schon jetzt seit dem Bau der augenblicklichen Bahnstrecke nach Persien und Buchara bedeutend zugenommen. Seit zwei Jahren werden im russischen Turkestan von der Regierung in jeder Hinsicht unterstützte und geförderte Versuche mit dem Anbau der fein- und langfaserigen amerikanischen Baumwolle mit gutem Erfolge gemacht und diese Cultur kann nätürlich auch nur zur Hebung unserer Baumwoll-Industrie dienen.

Samarkand, der für's Erste in Aussicht genommene östliche Endpunct der mittelasiatischen Bahn, besteht nach dem Berichte unseres Gewährsmannes, wie fast alle Städte in Turkestan, aus einem russischen und dem streng davon getrennten asiatischen Stadttheile. Zwischen beiden liegt die kleine, aber starke und mit Vertheidigungsmitteln reich versehene Festung. Der russische Stadttheil zählt 3000—4000 Einwohner, die garnisonirenden Soldaten nicht gerechnet. Jedes Haus ist mit einem baumreichen Garten umgeben, die Häuser meist einstöckig, sauber und von nettem Aussehen. Alle Straßen sind ausgezeichnet chaussirt, von den Trottoirs durch recht tiefe Gräben mit klarem fließendem Wasser getrennt und zu beiden Seiten mit 3—4 Reihen von Bäumen bepflanzt, so daß man während der größten Hitze immer im Schatten gehen kann. Die Hausbesitzer sind verpflichtet, in der trockenen Jahreszeit die Straßen dreimal täglich mit Wasser begießen zu lassen, so daß man Staub gar nicht kennt. Samarkand ist der Sitz des Militärgouverneurs und der Gebiets-Regierung, die einer europäischen Gouvernements-Regierung entspricht. Dann wird dort noch als vorhanden die Kreisverwaltung, das Gebietsgericht (Bezirksgericht ohne Geschworene), ein Friedensrichter und dessen Gehilfe und ein Untersuchungsrichter erwähnt. Dank der Fürsorge des früheren Gebietschefs hat die Stadt eine städtische Knaben- und Mädchenschule und ein Kinderasyl. Der genau ein Kilometer lange „Abramowsche Boulevard", dem verstorbenen Gebietschef zu Ehren so genannt, mit seinen prächtigen Blumenanlagen und schattigen Alleen ist auch noch ein bleibendes Denkmal der nützlichen Thätigkeit dieses verdienten Mannes. Das hübscheste Haus der Stadt ist das kleine, aber in schönem Stil gebaute, auf der Vorderseite mit weißem Marmor bekleidete Palais des Gouverneurs mit einem großen Garten, aus dem der wissenschaftlich gebildete Kunstgärtner Newejewski eine Art botanischen Garten geschaffen hat. Ihm ist auch die Oberaufsicht über die an verschiedenen Stellen des Gebietes in Angriff genommenen Versuchsstationen für Waldculturen übertragen.

Die Straßenbeleuchtung geschieht durch Petroleumlampen. Als Verkehrsmittel in der Stadt gibt es ungefähr 60 zweispännige Fuhrmannswagen mit flinken kleinen Pferden bespannt. Die Wagen sind saubere halbverdeckte Droschken auf Federn. Die Fuhrleute selbst sind meist verabschiedete Soldaten, in früherer Zeit hierher verschickte Uralkosaken und zum geringeren Theil Tataren.

Ueber Unsicherheit des Eigenthums und der Person kann man keineswegs klagen. Diebstähle und Ueberfälle gehören zu den größten Seltenheiten. Die Lage der Stadt muß entschieden eine gesunde genannt werden. Sie liegt vom Sarafschan acht Werst entfernt, 1200 Fuß über dem Flußthal, das von Reis- und Baumwollfeldern eingenommen ist, und wird von demselben durch den noch etwas höheren Berg Tschupan-Ata getrennt. In Folge der verhältnißmäßig freien Lage weht fast immer ein gelinder Wind, der die Hitze des Sommers weniger drückend macht.

Die Einwohner der Stadt setzen sich zusammen aus Officieren, Beamten, Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern verschiedener industrieller Unternehmungen. Samarkand hatte eine Branntweinbrennerei, 2 Bierbrauereien von Iwanow und Fetter, 2 Dampfmühlen, 3 Ziegelbrennereien, und der Kaufmann Filatow producirt en gros aus eigenen Reben weiße und rothe Weine, die nicht schlecht sind, aber weiten Transport nicht vertragen.

Mit der weiblichen Bedienung für die russischen Familien wäre es schlecht bestellt, da die mohamedanischen Frauen nie bei Fremden Dienste nehmen. Aber alle in Turkestan dienenden verheirateten Soldaten sind berechtigt, ihre Frauen mitzunehmen, und diese Soldatenweiber bilden das weibliche Dienstpersonal für den russischen Stadttheil. Das militärische Element spielt in der Stadt natürlich die Hauptrolle, da ja alle Beamten mit Ausnahme der Richter, der Post- und Telegraphenbeamten, Militärs sind.

Für die Garnison besteht ein Officierscasino, zu dem auch Nichtmilitärs Zutritt als Jahresgäste haben. Ein schöner Park mit Fontainen, ein großer Tanzsaal mit Parquetdielen, Billards, eine reichhaltige Bibliothek, ein vorzügliches Buffet; all dieses bietet das Casino, in dem im Laufe des Winters allsonntäglich Tanzabende die Gesellschaft vereinigen, im Sommer zweimal die Woche Militärmusik spielt.

Für Reisende gibt es zwei erträglich gute Hotels und die Poststation. Die Stadt hat auch zwei russische Kirchen, eine in der Stadt selbst, eine im naheliegenden Lager der Kosakenregimenter.

Der bei weitem größere asiatische Theil der Stadt zählt 25.000 bis 30.000 Einwohner, die hauptsächlich aus Sarten, Kirgisen, Tataren, Juden und Persern bestehen. Die Perser sind zur Zeit der Bucharischen Herrschaft als Sklaven hierher verkauft worden, dann aber freiwillig dageblieben. Wie alle mittelasiatischen Städte ist auch dieser Stadttheil schmutzig, eng gebaut und besteht meist aus jämmerlichen Lehmhütten ohne jegliche Fenster auf die Straßen. Nur drei große, breite Chausseen durchschneiden dieses Gewirr von engen und krummen Gassen. Dafür aber hat die nächste Umgebung der Stadt das volle Recht, stolz zu sein auf die imposanten Denkmäler alt mohamedanischer Cultur und Geschichte. Hierunter sind die alten Moscheen, Klöster und Hochschulen für Theologie, Mathematik und Astronomie aus der Zeit Tamerlans und seiner Nachfolger: Die Moschee Nur-Emir (Grab des Emir) mit dem Grabe Tamerlans, zweier seiner Feldherren und seines Lehrers, die Moschee Bibi-Chané mit dem Grabe der ersten Frau Tamerlans, und die Moschee Schach-Sandé mit der von Tamerlan gegründeten Schule für Mathematik und Astronomie, der Platz Registan mit den drei alten theologischen Schulen, von denen die eine noch jetzt als Pflanzstätte der mohamedanischen Theologie für ganz Mittel-Asien fortbesteht und andere.

Vier Werst nordwestlich von der Stadt liegt das befestigte Lager Alexander's des Großen, das er anlegte, als er in diesem Gebiet einst überwinterte. In einem Umkreise von acht bis zehn Werst ist die ganze Stadt Samarkand von zahlreichen Gärten und Sommersitzen der Einwohner umgeben. In diesen Gärten gedeihen außer Blumen und Zierpflanzen aller Art, auch viele Fruchtbäume, Reben, Erdbeeren, Melonen und Arbusen. Was Lage, Klima, Sauberkeit, Ordnung, Naturschönheiten und Reichthum von Denkmälern einer alten Cultur anbetrifft, muß Samarkand entschieden zu den schönsten und bevorzugtesten Städten in den mittelasiatischen Besitzungen Rußlands gerechnet werden. Mit der Eröffnung der Eisenbahn wird es sicherlich bald auch an Größe die Landeshauptstadt Taschkent überflügeln.

Der Bahnhof in Samarkand soll eine Werst westlich von der Stadt zu liegen kommen. Die zu erbauende Bahn von Amu-Darja bis Samarkand hat eine Länge von 344 Werst und folgt auf der ganzen Strecke dem Sarafschan, einige Werst vom linken Ufer desselben. Die ersten 64 Werst von Samarkand bis zur bucharischen Grenze wird sich die Bahn bis zu 10 Werst vom Fluß entfernen und auf einer sich ca. 200 Fuß über das Flußthal steil erhebenden Terrainstufe hinlaufen. Dies hat seinen Grund theils in den periodischen Ueberschwemmungen, denen das Thal auf dieser Strecke ausgesetzt ist, theils um die fruchtbaren Reis- und Baumwollculturen zu schonen, die durch einen anders geführten Bahndamm beeinträchtigt würden. Auf dieser ganzen Strecke sieht man, von Samarkand kommend, von der steil ins Thal abfallenden Terrainstufe nach rechts immer das cultivirte, bis 30 und mehr Werst breite Sarafschanthal, das mit Recht der Garten von Mittel-Asien genannt wird.

Stimmen aus dem Publicum.

Verständigung

über die Einschreibungen der k. ung. staatlichen Kinder-Bewahranstalten, Elementar-Knaben-, Mädchen- und Mädchen-Bürgerschule.

Die Einschreibungen werden am 1., 2., 3. und 4. September, und zwar von 8—12 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Gebäude der Staatsschule (Reispergasse Nr. 13) stattfinden.

a) In der Kinder-Bewahranstalt werden jene Kinder aufgenommen; welche das 3., 4. oder 5. Lebensjahr erreicht haben. Die Einschreibegebühr beträgt für jedes Kind 1 fl.; außerdem sind 50 kr. monatliches Schulgeld zu zahlen. Unbemittelte Kinder werden auf Grund eines eingereichten Armuthszeugnisses vom Schulgelde befreit.

b) In die Elementar-Schulen werden jene Kinder aufgenommen, welche das sechste Jahr überschritten haben. Die Einschreibgebühr beträgt 25 kr., das jährliche Schulgeld 2 fl.

c) In die Mädchen-Bürgerschule werden jene Zöglinge aufgenommen, welche die 4 Classen der Elementar-Schule wenigstens mit genügendem Erfolg beendet, das 9. Jahr überschritten haben und der ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sind. Weiter werden auch jene Mädchen aufgenommen, die sich einer Aufnahms-Prüfung unterziehen und bei derselben für fähig befunden werden. Die Zöglinge der Bürgerschule zahlen 50 kr. Einschreibgebühr und jährlich 5 fl. Schulgeld.

Gleich den Schülern der Elementar-Schulen werden auch jene der Bürgerschule vom Schulgelde befreit, wenn selbe ein von der Polizei-Direction unterfertigtes Armuthzeugniß bei der Einschreibung vorweisen.

Jene Kinder, welche aus anderen Schulen in die k. ung. Staatsschule übertreten, müssen das letzte Schulzeugniß vorzeigen.

Hermannstadt, den 24. August 1887.

Michael Lang,

Director der k. ung. staatlichen Kinder-Bewahranstalt, Elementar-Knaben-, Mädchen- und Mädchen-Bürgerschule.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. September

— (Huldigungs-Deputation.) Der Fogaraser Comitat entsendet anläßlich der Ankunft Sr. Majestät in Klausenburg unter Führung des Obergespans Michael Horvath eine aus folgenden Mitgliedern bestehende Huldigungs-Deputation: Daniel Gramoiu, Johann Sureu, Dr. Stefan Popp, Alexander Micu, Hilarius Dulea, Karl Panczél, Dr. Nikolaus Motok, Anton Boer, Alexander Ullmann, Policarp Laßló, Eugen Simon, Michael Wolf, Josef Rottler, Franz Schreiber, Michael Tibald, Julius Dan, Nikolaus Garvin, Josef Tuscariu, Thomas Gal, Alexander Belle, Dr. Trajan Metian, Alexander Kosy, Basil Stanciu, Anton Kereztényi, Dr. Andreas Micu, Julius Benedek, Josef Zakarias, Gabriel Corneu, Emerich Herßényi, Georg Boer, Nikolaus Chiornitia, Friedrich Abraham, Theodor Max, Josef Fleißig, Julius Könczey, Paul Bretyei, Georg Borzea, Nikolaus Borzea, Johann Dan, Nikolaus Tenciu, Maximilian Receau und Dr. Georg Szabó.

— (Staatliche Unterstützungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den gr.-or. romänischen Kirchengemeinden in Felsö-Szombatfalva, Szerata und Szurduk-Kapolnok, ferner den folgenden gr.-or. romänischen Pfarrern je 50 fl. aus Staatsmitteln bewilligt: Sofron Papiu in Kiralyhalma, Todor Kostean Popa in Erdöalj, Stefan Regnale in Nagy-Saros, Spiridon Mardan in Felsö-Szambatfalva.

— (Forstwart-Prüfungen.) Das Hermannstädter k. Forstinspectorat bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß über Verordnung des

---

„Aber ich halte dennoch eine Begleitung für rathsam, da Sie eine weite Strecke durch den Forst zu gehen haben."

„Auch dort ist mir noch nie Etwas begegnet!"

„Sonst nicht, aber heute!" rief der Baron, indem er stehen blieb und Vera scharf ansah. „Ehrlich, Fräulein Heimlos, Sie hatten heute ein Intermezzo auf ihrem Wege hierher!"

So gezwungen, die Wahrheit zu gestehen, versetzte Vera:

„Nun, ich begegnete dem Verwalter —"

„Dem Basewitz? Was wagte er zu thun?" brauste der Schloßherr heftig auf.

„O, bitte," rief Vera, den Zornigen beschwichtigend, „der Verwalter that mir Nichts. Ich will Ihnen Alles sagen!"

Und sie begann zu erzählen, wie Basewitz sich gleich am Tage ihrer Ankunft auf Altenhof auffällig gegen sie benommen habe, jedoch keineswegs in beunruhigender Weise. Immer hätte er sich in gemessener Entfernung von ihr gehalten, ausgenommen heute, wo er ihr nahe am Forste entgegengetreten wäre, um sie in räthselhafter Weise zu warnen.

Der Baron horchte auf, sein Zorn verflog und gedankenvoll blickte er vor sich nieder, während er sich schwerer auf seinen Stock stützte.

„Mein Verwalter," sagte er nach einer langen Pause, während welcher auch Vera schweigsam neben ihm einhergeschritten war, „ist ein Sonderling geworden und ich habe schon manche Schwäche an ihm übersehen müssen. Aber dieses Mal soll er einer Rüge nicht entgehen. Was hat der Patron seine Blicke zu einem Wesen wie Sie zu erheben? Hinfort soll es meine Aufgabe sein, über Ihre Sicherheit zu wachen. Fräulein Heimlos würden Sie mir wohl auf eine Viertelstunde Ihren Arm leihen? Mein kranker Fuß will nicht recht gleichen Schritt mit Ihnen halten!"

Ohne ein Wort zu entgegnen, reichte Vera dem Sprecher ihren Arm und der Baron legte seine Hand hinein, doch so leicht, daß ein Anderer als das zerstreute, arglose Mädchen an seiner Seite sicherlich zu der Vermuthung gekommen wäre, er habe diese Annäherung aus einem ganz anderen Grunde als dem angegebenen gesucht.

(Fortsetzung folgt.)

k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel die Prüfungen für Forstwarte in Hermannstadt im Comitatshause am 10. October l. J. und den darauffolgenden Tagen, 9 Uhr Vormittags beginnen und fortsetzungsweise stattfinden werden. Es werden daher Diejenigen, welche diese Fachprüfung abzulegen beabsichtigen, aufgefordert, ihre mit authentischen Zeugnissen belegten Gesuche bei dem für den Ort der Prüfung competenten (Hermannstädter) k. Forstinspector Alexander Tóthi Szabó rechtzeitig zu überreichen.

— (Stadtvertretung.) Samstag den 3. September 1887, Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhaussaale eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Budget der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1888. 2. Entscheidung über die eingelangten Baupläne zur Erbauung des Schlachthauses. 3. Verrechnung von Reisevorschüssen in Eisenbahn-Angelegenheiten. 4. Erlaß des Innerministeriums betreffend die Erbauung des Pavillons für Infectionskranke im Garten des Franz Josef-Spitals. 5. Currentien.

— (Todesfall.) Der hiesige k. ung. Finanzdirector Johann Bisanßky ist auf seiner Hierherreise von Tatrafüred, wo er seinen mehrwöchentlichen Urlaub zur Cur benützte, in Großwardein in der Nacht vom 28. zum 29 v. einem Herzschlage erlegen. Zum Zeichen der Trauer über diesen plötzlichen Hintritt weht von den Gebäuden, in welchen die Abtheilungen der Finanzbehörden untergebracht sind, seit gestern Vormittag die schwarze Fahne.

Die von der Finanzdirection ausgegebene Parte lautet in deutscher Uebersetzung: „Der Beamtenkörper der Hermannstädter k. ung. Finanzdirection gibt mit schmerzlicher Theilnahme Kunde von dem am 28. d. in Großwardein in Folge Herzschlages verursachten Ableben des Herrn k. Rathes und Hermannstädter k. ung. Finanzdirectors Johann Bisanßky. An ihm hat das Vaterland einen seiner eifrigsten Beamten, der Beamtenstand einen wohlwollenden und billig denkenden Chef verloren. Gesegnet sei sein Andenken! Hermannstadt, am 31. August 1887."

— (Krieg im Frieden.) Gestern um 9½ Uhr Abends wurde die hier concentrirte Truppen-Division alarmirt. Im Momente sprangen die in den öffentlichen Gärten soupirenden Officiere von ihren Sitzen auf und eilten davon, um so rasch als möglich auf den Raillirungsplatz (großer Exercierplatz) zu erscheinen. Im ersten Momente glaubte das Publicum, das Stürmen bedeute den Ausbruch einen Brandes. Im Josefsgarten packte die Zweierkapelle ihre Instrumente zusammen und verließ gleichfalls ihren dortigen Concertplatz.

— (Generalversammlung.) Am 7. d., 9 Uhr Vormittags, findet im Comitatshaussaale eine außerordentliche Generalversammlung des Hermannstädter Municipal-Ausschusses statt.

— (Promenademusik.) Heute Donnerstag den 1. d. spielt die Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönfeld Nr. 82 von 5—6½ Uhr Nachmittags.

— (Militär-Concert.) Heute Donnerstag den 1. d. findet in der Grand-Bierhalle bei günstiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikkapelle des k. k. Infanterie-Regiments Kaiser Alexander von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang 5½ Uhr. Entrée frei.

— (Der Musikverein) beginnt seine regelmäßigen Chorproben morgen um 7 Uhr Abends.

— (In die Chorschule des Musikvereins,) welche mit dem verflossenen Halbjahr den zweiten Jahrgang ihrer drei Curse beschlossen hat, findet heuer eine Neuaufnahme von Schülerinen statt. In den I. Curs werden Mädchen von mindestens 12 Jahren auch ohne musikalische Vorbildung aufgenommen; eine Ausnahme zu Gunsten minderjähriger Kinder kann nur im Falle einer besonders physischen, namentlich aber auch musikalischen Eignung gestattet werden. Die Anmeldungen werden Montag den 5. September und Donnerstag den 8. September im Musikvereinsgebäude jedesmal um 4 Uhr Nachmittag entgegengenommen.

— (Der III. Curs der Chorschule) vom Vorjahre wolle heute um 4 Uhr Nachmittag im Musikvereinsgebäude erscheinen.

— (Männerchor Hermania.) Das diesjährige Stiftungsfest des genannten Vereins findet Freitag den 2. September, Abends 9 Uhr (nach der Musikvereinsprobe) im Hermannsgarten statt. Die erste Probe des Vereins wird Donnerstag den 8. September abgehalten.

— (Versicherungswesen.) Der k. ungarische Minipräsident hat in seiner Eigenschaft als Leiter des Finanzministeriums die Leitung der ungarischen Abtheilung der Versicherungs-Gesellschaft „Adria" in Budapest unter Zahl 36,829 l. J. verständigt, daß unter Genehmigung der von der genannten Gesellschaft unterbreiteten Bedingungen die Altofner und Marmarossigeter Aerarial-Domänen-Directionen angewiesen wurden, die von ihnen verwalteten Gebäude vom nächsten Jahre an auf die Dauer von 12 Jahren bei der „Adria" zu versichern.

— (An der Franz-Josef-Universität in Klausenburg) dauern die Einschreibungen für das I. Semester des Schuljahres 1887/88 vom 1. bis 12. September. Von diesem Termin ab kann die Aufnahme innerhalb drei Tagen nur mit Erlaubniß des Professorenkörpers, nach dieser Zeit innerhalb acht Tagen nur mit Bewilligung des Rectors und von da ab nur mit ausnahmsweiser Erlaubniß des Unterrichtsministers stattfinden. Diejenigen, die im activen Militärdienste stehen, können bis 5. October eingeschrieben werden.

— Aus Medisch, 30. August, wird uns geschrieben: Sonntag Abends 8 Uhr versammelte sich ein zahlreiches Publicum im Garten des Hotels „Zur Traube", um die Production unseres Musikvereins anzuhören. — Das Programm bestand aus folgenden 9 Nummern: 1. „Soldatenlust", Marsch von Jungmann. 2. „Das liegt bei uns im Blut", Polka-Mazur von Ziehrer. 3. „Immer und nimmer", Walzer von Waldteufel. 4. „Hußaren-Polka" (française) von J. Strauß. 5. Potpourri aus „Nachtlager von Granada" von K. Kreutzer. 6. „Auf Wiedersehen", Polka-Mazur von Großheim. 7. „Manolo-Walzer" von Waldteufel. 8. „Humor-Quadrille" von Grenebach, und 9. „So ängstlich san mer net", Polka schnell von Strauß. Das Glanzstück des Abends war Nr. 5, Potpourri aus „Nachtlager von Granada" von Konradin Kreutzer, welches so stürmisch applaudirt wurde, daß sich die Musiker veranlaßt sahen, den letzten Theil der Nummer zu wiederholen. Nach dieser Nummer gefielen noch am besten Nr. 2, in welcher das leichtlebige „Weana Blut" beredten Ausdruck fand, und Nr. 7 der Manolo-Walzer von Waldteufel. — Es wurden zwar sämmtliche Nummern des Programmes exact gespielt, aber es ist doch für Jedermann sehr auffällig, daß ein Musikverein in ein Programm von 9 Nummern 7 Nummern Tänze setzt und von classischer Musik soviel wie nichts zu sehen und zu hören ist. Es hätte ja doch, wenn auch nur ein Bruchstück aus einem Quartett von Beethoven auf's Programm gesetzt werden können. Hoffen wir, daß unser Musikverein Fortschritte macht und uns zum nächsten Male mit etwas classischer Musik überrascht. Der Eintrittspreis war mäßig (30 kr.), weßhalb sich auch Viele einfanden — es wurden 119 Karten verkauft —, das Bier vorzüglich, und das Wetter konnte man sich schöner nicht wünschen. — Trotzdem diesmal so viel Tanzmusik gehört wurde und sich auch Einige Mühe gaben, das sonst unausbleibliche „Tanzkränzchen" in Fluß zu bringen, blieb es diesesmal nur ein frommer Wunsch.

— (Noch einmal die gastfreundlichen Sachsen.) Unter diesem Titel schreibt „Kolozsvar" an hervorragender Stelle: „Es ist uns angenehm, wiederholt auf die überaus herzliche Gastfreundschaft zurückzukommen, mit der unsere sächsischen Brüder die ungarischen Schriftsteller und Künstler aufnahmen. Sie übten diese Gastfreundschaft schier bis zum Uebermaß. Wen sie als Gast aufnahmen, dem öffneten sie ihr Haus und Herz. Sie bewiesen auf Schritt und Tritt, daß sie die Wortführer der ungarischen öffentlichen Meinung herzlich gerne mit Liebe und Vertrauen bei sich sehen. Sie führten ihre Gäste in ihre vertraulichen Kreise ein, brachten ihre Beschwerden vor, ertheilten Aufklärungen und hörten solche bereitwillig an. Alldas ist uns etwas Ungewöhnliches. Wir erwiedern von Herzen ihre Freundschaft mit Freundschaft. Dabei wissen wir auch werthzuschätzen, daß der ganze Empfang frei von kleinlichen nationalen Eifersüchteleien war. In Kronstadt hatten die gastfreundlichen sächsischen Herren keine Angst vor der ungarischen Aufschrift (eine solche prangte in der Decoration des Bahnhofes), auch nicht vor dem ungarischen Worte (denn mit ungarischer Ansprache begrüßte der Obmann des Empfangs-Comités die Unserigen, während unsererseits hinwieder der Dank für den freundlichen Empfang in deutscher Sprache seinen Ausdruck fand); sie erblickten keinen Mißton darin, daß auch der Name des siebenbürgischen ungarischen Culturvereins mit in die Festlichkeiten des Willkommens eingeflochten ward, insoferne der Präsident der Localsection des genannten Vereins im Namen des Vereins die Gäste begrüßte. Es thut uns wohl, diese Mäßigung verzeichnen zu können. Wir geben uns mit Freuden dem Glauben hin, daß dies ein Vorläufer einer neuen Aera ist. Auch die Sachsen thun wohl daran, wenn sie einsehen, daß gleiche Interessen ein engeres Band, als das bisherige, zwischen uns erheischen. Wir sind gegenseitig aufeinander angewiesen und die Entfremdung gereicht uns und ihnen zum Schaden. Ihre Nationalität wird nicht geschädigt, wenn sie die unserige achten, und eine Gefahr ihrer Nationalität liegt nicht darin, wenn sie sich uns nähern, sondern darin, wenn sie sich vor uns abschließen. Das konnten zumal in Kronstadt die Sachsen auch in der jüngstverflossenen Zeit gewahren. Wir freuen uns innig über den freundschaftlichen Händedruck, mit welchem sie die ungarischen Schriftsteller willkommen hießen. Möge sich daraus eine gute Freundschaft entfalten, die lange andauere zum Wohle der Kraft dieses Landestheiles."

— (Journalistisches.) Wie aus Klausenburg berichtet wird, will Ludwig Vermössy dort unter dem Titel „Erdélyi Hiradó" ein politisches — parteiloses Tageblatt herausgeben.

— (Tempelweihe.) Am 4. d. wird die Einweihung der Klausenburger israelitischen neuen Synagoge in der großen Gasse in feierlicher Weise stattfinden. Die Festpredigt wird der Arader Rabbiner Alexander Rosenberger halten. Bei der Feierlichkeit wird auch der Klausenburger „Dalkör" mitwirken.

— (Aus Sepsi-Szent-György) wird vom 29. d. berichtet: In der gestrigen Generalversammlung des Siebenbürgischen Culturvereins antwortete auf eine Rede Komócsy's Julius Horváth, der u. A. sagte: Wir haben mit den Nationalitäten Alles, unser Vaterland, unsere Rechte getheilt, aber Eines wollen wir nicht theilen und dies ist unsere Sprache, und wenn die Presse dem Culturvereine zur Erreichung dieser patriotischen Bestrebung hilfreiche Hand bietet, so hat sich dieselbe dadurch des unvergeßlichen Dankes der Nation würdig gemacht. Sodann wurde ein Candidations-Ausschuß gewählt, welcher die Mitglieder des Directions-Comités zu designiren hatte; die designirten wurden von der Generalversammlung auch einhellig gewählt. Der Bericht des Centralcomités, welcher als Jahrbuch gedruckt an die Mitglieder vertheilt wurde, ist zur Kenntniß genommen worden. — Referent Nikolaus Bartha erörterte hierauf den Standpunct des Central-Comités in Betreff der Székler Colonisirung, und beantragte schließlich, daß das Comité zu bevollmächtigen wäre, aus dem vorhandenen Capital die nothwendige Summe zu diesem Zwecke zu verwenden. Es möge ferner der Budapester Székler-Verein, die Csángo-Vereine und die Ungarische Akademie der Wissenschaften, welche den Kralovanßky-Fond verwaltet, aufgefordert werden, die ähnlichen Zwecken dienenden Fonds dem Culturvereine zur Verfügung zu stellen. Unter einem soll der Ausschuß zur Durchführung von Creditoperationen ermächtigt werden. Die Frage der Repatriirung gab zu einer interessanten Discussion Veranlassung, an welcher sich mehrere Redner betheiligten und wurde der Antrag des Referenten angenommen. Der Bericht der Rechnungsrevisoren wurde zur Kenntniß genommen. Nach Verlesung der eingelangten Begrüßungs-Telegramme sprach die Generalversammlung beschlußweise aus, daß sie die Centralisirung der Culturvereine ablehne. Unter einhelligen Eljen-Rufen erklärte sodann der Präsident Obergespan Graf Gabriel Bethlen die Generalversammlung für geschlossen. Nachmittags 2 Uhr fand ein Festbanket zu 240 Gedecken statt, bei welchem Obergespan Graf Bethlen den ersten Toast auf Se. Majestät und das allerhöchste Herrscherhaus ausbrachte, welchem eine Reihe von beifällig aufgenommenen Toasten folgte. — Die Generalversammlung des Siebenbürger Culturvereins und die Anwesenheit der Schriftsteller und Künstler lockten zahlreiche Gäste auch aus den Nachbarcomitaten nach Sepsi-Szent-György zu der von den hauptstädtischen Schriftstellern und Künstlern veranstalteten literarischen und musikalischen Soirée. Der Prunksaal des städtischen Rathhauses war aus diesem Anlasse trotz der hohen Eintrittspreise in allen Räumen ausverkauft und ernteten die Mitwirkenden großen Beifall. Nach der ersten Pièce überreichte Frau Eserey namens des Frauenvereins und Karl Nagy namens des Vereins der Kunstfreunde prachtvolle Blumenkränze, worauf die Vorträge fortgesetzt wurden. Das Gelegenheitsgedichte Emil Abranyi's, die von Frau Abranyi-Wein vorgetragene große Arie aus der „Nachtwandlerin", die humoristische Erzählung des Schriftstellers und Abgeordneten Alexius Benedek, die Liedervorträge der Fräulein Mariska Komaromy und Mariska Kordin, sowie das virtuose Clavierspiel Karl Rausch' fanden rauschenden Applaus.

— (Brandchronik.) Am 29. v. brannte in Klausenburg in der zehnten Abendstunde in der Rasengasse (Gyep-utcza) ein Haus ab. Die Feuerwehr localisirte trotz des empfindlichen Wassermangels das Feuer. „Kolozsvar" bezeichnet die auf Befolgung der Vorschriften für Sicherheit gegen Feuersgefahr bezüglichen Zustände als scandalöse.

— (Temporäre Winterobst-Ausstellung.) Die Direction des Handelsmuseums hat in ihrer letzten, unter Vorsitz des Staatssecretärs Matlekovits abgehaltenen Sitzung das Arrangement einer temporären Winterobst-Ausstellung in Budapest beschlossen, welche in den ersten Tagen des Monats October eröffnet und am 31. desselben Monats geschlossen werden soll.

— (Mordversuch mit Dynamit.) In Putnok hat sich dieser Tage ein furchtbarer Fall zugetragen. Die in einer Kellerwohnung wohnhafte Grieslerin Witwe Kißely wurde am 22. v., Nachts 2 Uhr, durch das Klirren von Fensterscheiben aus dem Schlafe geweckt. Sie sah, daß das Fenster zertrümmert und ein leuchtender Gegenstand ins Zimmer geworfen wurde. Die alte Frau stand auf, um Licht zu machen: in demselben Momente erfolgte aber eine Explosion — der hereingeworfene Gegenstand war eine Dynamitpatrone gewesen — und die arme Frau stürzte, mit entsetzlichen Brandwunden bedeckt, bewußtlos zu Boden. Die Explosion hatte ihr beide Arme zerfleischt und ein Auge ausgebrannt. Beide Arme mußten amputirt werden. Das Motiv des Verbrechens scheint in Familienzwistigkeiten zu liegen, doch hat die Untersuchung bisher nichts Positives an den Tag gefördert.

— (Die Postbeamten sollen stets die Schuld haben,) wenn ein größerer Brief oder ein Packet mit zerrissener Umhüllung ankommt, und doch ist es häufig genug der Absender, welcher Veranlassung zum Zerplatzen des Umschlags oder der Verpackung gegeben hat. Es wird beim Einpacken sperriger, loser Sachen oder steifer Papiere, welche geknickt sind, meist — es klingt etwas paradox — mit zu großer Vorsicht verfahren, man verklebt sorgfältig jede Oeffnung oder nimmt Couverts, welche vollständig schließen. Der Inhalt dehnt sich wieder aus, sobald der Druck der Hand oder des Briefbeschwerers aufhört, die Luft dringt langsam von außen ein und füllt den inneren Raum soviel wie möglich aus, dabei die Ausdehnung der eingelegten Papiere und sonstigen Sachen unterstützend. Jeder weiß, wie er den Kindern, nachdem er ihnen das Zuckerwerk vertheilt hat, mit der leeren Düte noch ein Extravergnügen bereiten kann; er bläst die Düte auf, hält das sonst offene Ende mit der einen Hand fest verschlossen und schlägt mit der anderen Hand auf den mit Luft gefüllten Ballon; unter lautem Knall zerplatzt die Blase. Dasselbe ereignet sich leicht bei größeren Briefen und Postpacketen. Einsender hatte mehrere Bogen Schreibpapier der Länge nach geknickt in ein langes Couvert geschoben, das offene Ende auf die bekannte leichte Weise mit dem gummirten Papierstück gewissenhaft verschlossen, den Brief mit Adresse und Freimarke versehen und auf dem Schreibtische liegen lassen. Im Zimmer auf und ab gehend mit dem Lesen eines Buches beschäftigt, kommt Besuch, das Buch wird zugeklappt, auf den Tisch geworfen und — das Experiment mit der Zuckerdüte war gemacht. Der plötzliche Druck des Buches ließ der Luft im Innern nicht die nöthige Zeit, langsam durch die kleinen Oeffnungen zu entweichen, die Elasticität derselben wurde plötzlich zu groß und das schöne Couvert mit Adresse und Freimarke war geplatzt. Auf ganz dieselbe Weise wird nun auch hier und da auf der Post mancher Umschlag beschädigt, ohne daß einen Postbeamten irgend ein Verschulden trifft. Wie kann jeder Postbeamte im Drange der Geschäfte an die Elasticität der etwa in einem Briefe oder Packete vorhandenen Luft denken? Das Publicum hat deshalb die Pflicht, an die geschilderte Eventualität zu denken, und es sei hiermit darauf aufmerksam gemacht. Durch Anbringung kleiner Oeffnungen vermittelst einer Nadel oder eines Federmessers läßt sich die Gefahr des Zerplatzens der Couverts oder der Umhüllungen vermindern.

— (Vom König Otto.) Man schreibt aus München: Seit einiger Zeit, seit nämlich kühlere Temperatur eingetreten, ist das Befinden des kranken Königs von Baiern ein verhältnißmäßig vortreffliches; es zeigt sich eine gewisse Munterkeit in seinem Wesen und eine ziemlich rege Antheilnahme an Allem, was um ihn her vorgeht. Die Aehnlichkeit mit seinem unglücklichen Bruder wird immer frappanter... Die derzeitige Lieblingsbeschäftigung des Königs ist es, alte illustrirte Blätter durchzublättern, Cigarretten zu drehen oder — Gemüse zu putzen. Namentlich letzteres betreibt er mit solchem Eifer, daß man ihm fast nicht genug Material beischaffen kann.

— (Ein neues Hausthier.) Gouvernante: „Nun, liebe Lucie, nenne mir doch einige Hausthiere." — Lucie: „Der Hund, das Schaf." — Gouvernante: „Gut, ich dachte noch an ein vierfüßiges, man duldet es im Zimmer und macht oft großen Lärm, so daß wir Abends nicht einschlafen können." — Lucie (mit Zuversicht): „Das Clavier."

Original-Telegramme.

Budapest, 31. August. (Ung. T.-C.-B.) Postexpeditor Anton Kemény, welcher eine Defraudation von einigen hundert Gulden verübte, verwundete mittelst eines Revolverschußes seine Frau tödtlich; um nun des Todes seiner Frau ganz sicher zu sein, erhenkte er dieselbe und jagte sich sodann selbst zwei Kugeln in den Leib.

Sophia, 31. August. (Ung. T.-C.-B.) Einer „Havas"-Meldung zufolge dauern die Besprechungen wegen der Cabinetsbildung noch fort; Stoilow und Nacsevics lehnten entschieden ab, Stambulow besteht jedoch auf ihrem Eintritt in's Cabinet.

Konstantinopel, 31. August. (Ung. T.-C.-B.) Die Pforte versuchte Deutschland, England und Oesterreich-Ungarn zu bewegen, den russischen Vorschlag anzunehmen, falls Deutschland ablehnt, wird die Pforte keine Circularnote an die Mächte richten.

Lotto-Ziehung
vom 31. August.

Hermannstadt: 26 77 20 80 15.

Fremden-Liste
vom 31. August.

Hotel Römischer Kaiser. Glezan, Gerichtsbeamter, sammt Gattin, von Bukarest; Josef Salmen sammt Gattin, von Blasendorf; Scholly, Ingenieur, von Wien; Alexander Macaven, Privatier, von Bucium; Nicolaus Manegutz, Pfarrer, von Pojana; Georg Boier, Pfarrer, von Recsa; Arseniu Bunea, Sierban, Pfarrer, Sierban, Jurist, von Voila; Ilie Georgescu, Lehrer, von Pojana; Ignatz Berger, Reisender, von Karlsburg; Franz Marton, Bezirksrichter, von Csik-Szt.-Marton; Dr. Popp, Josef Haner, Pächter, von Fogaras.

Hotel Weltzer. Julius Kovacs, Postofficial, von Klausenburg; Martin Höck, Kellner, von Birthälm; E. Popp, Kreisnotär, von M.-Csan; Johann v. Lemeny, pens. Obergespan, von Kronstadt.

Hotel Habermann. Ellona Caciula, Privatier, von Kronstadt; Katharina Wertlein, Beamtensgattin, von Vörösspatak; Antonie Baumann, Kaufmannsgattin, von Mühlbach.

(Eingesendet.)

Reinseidene Stoffe 80 kr. per Meter, sowie à fl. 1.70 und fl. 1.35 bis fl. 6.10 (farbige, gestreifte und carrirte Dessins) versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 31. August 1887.

Ung. Goldrente 6%	—.—	Ungarische Prämien-Lose	121.50
„ Goldrente 4%	101.10	Theißregulirungs- u. Szeged.-Lose	125.—
„ Papierrente	87 45	Oesterr. Staatsschuld in Papier	81 40
„ Eisenbahn-Anlehen	150.50	Oesterr. „ in Silber	82.75
„ Ostb. I. Emission St.-Oblig.	98.—	Oesterr. Goldrente	112 75
„ „ II. „ „	—.—	1860er Staats-Anlehen	136.—
„ „ 1876er Staats-Oblig.	115.—	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	884.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.25	Ung. Creditbank-Actien	287.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	104.25	Oesterr. Credit-Actien	283.50
Temes-Banat. Grundentl.-Oblig.	104.25	Silber	—.—
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	104.25	k. k. Ducaten	5.92
Siebenb. Grundentl.-Obligation	104.25	20 Francs-Stücke	9 93
Kroat.-slavon. „ „	—.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	61.45
Ung. Weinzehent-Obligation	100.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 31. August 1887.

Ung. Goldrente	—.—	Ungarische Prämien-Lose	121.70
4-percentige Goldrente	101.05	Theißregulirungs- u. Szeged.-Lose	124.80
5-percentige Papierrente	87.50	Oesterr. Staatsschuld in Papier	81.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	150.75	Oesterr. „ in Silber	82.75
„ Ostb. I. Emission St.-Oblig	98.20	Oesterr. Goldrente	112.80
„ „ II. „ „	126 —	1860er Staats-Anlehen	136.25
„ „ III. „ „	115.25	Oesterr.-ungarische Bankactien	883.28
Ung. Grundentlastungs-Obligation	104 70	Ungar. Creditbank	287.75
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	104.70	Oesterr. Creditactien	283.40
Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	104.50	k. k. Ducaten	5.91
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl.	104 50	20 Francs-Stücke	9.95
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig	104 70	100 Mark Deutsche Reichswährung	61 47½
Kroat.-slav. „ „	104.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	125.55
Weinzehent-Obligation	100.50	Oesterr. Papierrente, 5% Dezember	96.50

Notizen.

— (Eine vortreffliche Cur) ließ der römische Kaiser Alexander Severus einen reichen Römer Ovinius Camillus durchmachen, um ihn für immer von der Begierde nach der Kaiserkrone zu heilen. Camillus war ein verschwenderischer Weichling, hatte sich aber trotzdem durch seinen Ehrgeiz verleiten lassen, eine Verschwörung gegen den Kaiser einzugehen, die nichts Geringeres zum Zweck hatte, als ihn selbst auf den Kaiserthron zu heben. Ehe jedoch der Plan zur Ausführung gelangen konnte, erhielt der Kaiser Nachricht von dem Treiben Ovin's und ließ den Schuldigen in seinen Palast holen. Alexander Severus empfing den Geängstigten sehr freundlich und bat ihn, da derselbe so große Lust habe, Kaiser zu sein, die Würde mit ihm zu theilen. Als Ovin eingewilligt hatte, nahm ihn der Kaiser mit in den Senat, befahl, ihm alle Ehrenbezeigungen, die ihm selbst dargebracht zu werden pflegten, zu erweisen und ließ ihn an seinen Regierungsgeschäften Theil nehmen. Ovin hatte sich das Leben des Kaisers viel müheloser gedacht; während er selbst als Privatmann nur daran gedacht hatte, mit welchen Vergnügungen er am besten den Tag hinbringen möchte, hatte er jetzt so viel zu arbeiten, daß er am Abend fast zusammenbrach. Da fielen plötzlich die wilden Parther in die römischen Provinzen ein und Alexander Severus beeilte sich, nach Asien zu gehen und an die Spitze seiner Armee zu treten. Ovin freute sich schon, daheim bleiben zu dürfen, aber sein College litt das nicht, er mußte mit in's Feldlager. Dort angekommen, ging's in Eilmärschen gegen den Feind, und da Alexander zu Fuß marschirte, wie der geringste Soldat, so mußte Ovin, mochte er wollen oder nicht, wohl dasselbe thun, um nicht in den Augen der Armee zu sinken. Aber nur einen Tag ertrug er die Strapazen, dann forderte er ein Pferd, doch auch so hielt er es auf die Dauer nicht aus. Alexander gestattete ihm lachend, in einer Kutsche dem Heere nachzufahren, und die rauhen Krieger spotteten des Weichlings. Aber es kam noch schlimmer. Man traf auf den Feind, und oft mußte das Herr mitten in der Nacht aufbrechen und weiter marschiren. Die leichte parthische Reiterei umschwärmte das römische Heer und hieb jeden Nachzügler nieder; fast jeden Tag gab es blutige Gefechte, und wenn sich auch Ovin an sicheren Stellen postirte, so litt er unter der Todesangst so, daß er sich endlich dem Kaiser zu Füßen warf und um die Gnade bat, auf sein Landgut zurückkehren zu dürfen. Severus wußte, daß er Ovin gründlich von jeder Herrschsucht geheilt hatte, und sandte ihn unter sicherer Bedeckung nach Rom zurück. Für Ovin gab es bis an sein Lebensende keine ärgere Drohung, als wenn man ihm sagte, er solle Kaiser werden.

— (Dennoch.) Unter den Liebhabereien großer Herren verdient ihrer seltenen Harmlosigkeit halber diejenige genannt zu werden, welcher Graf Johann Georg II. v. Mansfeld huldigte, der von 1593 bis 1647 lebte und unter dem Namen „der Auserlesene" ein Mitglied der bekannten fruchtbringenden Gesellschaft war. Derselbe hatte nämlich eine besondere Leidenschaft für das unscheinbare Wörtchen „dennoch", und benutzte jede Gelegenheit, derselben Ausdruck zu geben. So zählte er nach, wie oft das Wort in Luther's Bibelübersetzung vorkäme, für den Text seiner Leichenpredigt wählte er selbst den 23. Vers des 73. Psalms, der mit den Worten anhebt: „Dennoch bleibe ich stets an Dir". Auch auf seinem Gedächtnißthaler findet sich das Wort und schließlich prangt dasselbe auf seinem Grabmal in der Stiftskirche zu Mansfeld, das unter seinem Namenszuge mit der Grafenkrone keinen Vers, keinen Spruch, sondern in goldenen Lettern nur das Wörtchen „Dennoch" zeigt.

— (Eine ritterliche That.) Als der englische König Richard I. mit dem Zunamen Löwenherz auf dem mit Philipp II. August von Frankreich unternommenen Kreuzzug im Jahre 1192 die Sarazenen bei Askalon besiegte, schien den Muselmännern kein Feind gefährlicher zu sein, als Richard Löwenherz, und sie boten daher Alles auf, um sein habhaft zu werden. Eines Tages, während der König, nur von wenigen Getreuen begleitet, auf der Jagd war, stieß er auf eine Schaar Sarazenen, welche sich in den Hinterhalt gelegt hatte, um ihm aufzulauern. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf, in welchem alle Begleiter Richard's bis auf einen Ritter, Namens Wilhelm v. Pourcellet, ihr Leben einbüßten. Obgleich nun der König sich heldenmüthig vertheidigte, gerieth er doch, da er gegen so Viele kämpfte, in Gefahr, gefangen oder getödtet zu werden. Um ihn also zu retten, rief Wilhem v. Pourcellet den Feinden in ihrer Sprache zu: „Halt! Ich bin der König! Ich ergebe mich." Was er damit bezweckt hatte, traf sofort ein. Man ließ die Schwerter sinken, umzingelte ihn, riß ihn vom Pferde und schleppte ihn davon; Richard aber gewann dadurch Zeit, sein Heil in der Flucht zu suchen. Saladin war jedoch ein Herrscher, der Treue und Tapferkeit hoch schätzte. Als er den Hergang erfuhr, wurde er durch Wilhelm's Edelsinn so gerührt, daß er den Gefangenen wie einen König behandelte und denselben gegen zehn Emire, die Richard gefangen hielt, austauschte.

— (Sonderbare Sitte in Sibirien.) Wenn ein Bradyage (entlaufener Sträfling) in Sibirien in einem Dorf Zuflucht sucht, wo vielleicht eben ein Bauer verstorben ist, und er der hinterbliebenen Witwe gefällt, so kommt es wohl, und zwar nicht gerade selten vor, daß er von der Gemeinde stillschweigend angenommen und mit dem Namen des Verstorbenen bekleidet wird. Er hat dafür einen „Eimer" Branntwein zu „stellen", der ungefähr fünf Rubel kostet, und lebt nun das Leben des Verstorbenen weiter, der in aller Stille als ein Fremdling begraben wird. Denken wir uns den Fall, der Verstorbene zählte sechzig Jahre und sein Stellvertreter lebt nachträglich gegen fünfzig, so würde er an seinem Lebensende amtlich hundertundzehn Jahre zählen, während er thatsächlich kaum siebenzig Jahre alt geworden sein mag. Man verfährt so aus dem Grunde, weil man sagt, daß man doch dem Verstorbenen nichts mehr nütze, wenn man den seinen Namen führenden und seine Stelle einnehmenden Flüchtling den Behörden ausliefert, während man, wenn man Letzteren ruhig annimmt, doch einen kräftigen Mitarbeiter in der Gemeinde habe, den man andernfalls unglücklich machen würde.

— (Merkwürdige Naturerscheinungen.) Als im Jahre 1737 bei Kamtschatka der Avitscha (ein Vulkan) wüthete, trat das Meer plötzlich meilenweit zurück, und die auf die Höhen geflüchteten Einwohner sahen mit Grausen in seine schreckliche Tiefe herab. Aber bald darauf kam das Meer wieder mit solcher Gewalt zurück, daß es 50 Meter hoch die Ufer überspülte und Häuser und Bäume mit hinwegriß. Ebenso entstand im mittelländischen Meere bei Toulon im Jahre 1815 ein Loch, durch welches das Wasser dermaßen abfloß, das die Schiffe im Hafen von Toulon mehrere Stunden ganz im Trockenen standen. Und ebenso versiegte das Wasser des Mittelmeeres bei Malta im Jahre 1820. Als einst der englische Admiral Inglefield mit einer Flotte von sechs eigenen und vier erbeuteten Schiffen bei völlig ruhigem Meere dahinsegelte, gab eines der Schiffe plötzlich Zeichen größter Noth. Man eilte ihm sogleich zu Hilfe, aber alle zehn Schiffe wurden durch einen ungeheuren Strudel unter Wasser gezogen. Von den 2000 Mann der Besatzung waren nur 14 so glücklich, ein treibendes Boot zu erreichen, und kamen so mit dem Leben davon. Man hat die Entstehung des Strudels dem plötzlichen Hinabsinken des Meerwassers in einen leeren Raum des Innern der Erde zugeschrieben.

— (Schauspielerstolz.) Einer der berühmtesten Schauspieler des 17. und 18. Jahrhunderts war Michael Baron. Als er schon hoch in den Siebenzigern war, spielte er noch Heldenrollen. Auch sein Tod ist merkwürdig; als er nämlich im „Cid" den Don Diego spielte und den Degen, den ihm Graf Gormas aus der Hand geschlagen, mit dem Fuße von sich stieß, rannte er sich die Spitze desselben in die große Zehe. Wenige Tage darauf kam der Brand in die Wunde und seine Freunde baten ihn dringend, sich den Fuß abnehmen zu lassen. Aber Baron verweigerte seine Einwilligung zu dieser Operation standhaft. „Ich bin Schauspieler, und ein Schauspieler würde ausgepfiffen werden, wenn er mit einem hölzernen Beine auf die Bühne käme. Darum will ich lieber als ein Theaterkönig sterben!" Er starb im Jahre 1729, zwei Tage nachdem er so freiwillig auf ein Leben außerhalb der Bühne verzichtet hatte.

— (Liebe zu Kindern.) Ein Engländer, Junggeselle, besucht eine kinderreiche Familie, deren jüngste Mitglieder eben in eifriger Uebung ihrer Stimmwerkzeuge begriffen sind. — Dame vom Haus: Sie lieben wohl die Kinder nicht sonderlich? — Engländer: O, ich liebe sie sehr die Kinder, besonders wenn sie schreien. — Dame: Das ist doch ein sonderbarer Geschmack; warum denn gerade, wenn sie schreien? — Engländer: Dann werden sie gebracht hinaus.

— (Ein Veteran.) So wenig Verlockendes nach unseren heutigen Anschauungen der Dienst eines gemeinen Soldaten im vorigen Jahrhundert bieten konnte, so finden wir doch verschiedene Beispiele, daß Männer bis in's hohe Greisenalter den Dienst unter der Waffe versahen, was bei der körperlichen Anstrengung, welche der Soldatenstand der Gegenwart erfordert, heutzutage geradezu unmöglich sein würde. Ein solcher Veteran war Johann Vogt. Geboren den 17. Februar 1700 zu Monau in Sachsen, kam er mit dem 17. Lebensjahre unter das sächsische Militär. In den Jahren 1737 und 1738 nahm er an den Feldzügen gegen die Türken und an der Belagerung Belgrads Theil. Im Jahre 1742 avancirte er zum Corporal. Er nahm Theil an der Eroberung von Prag, am zweiten schlesischen Kriege und der Schlacht von Kesseldorf. Nach der mitgemachten Campagne und nach 38-jähriger Dienstzeit erhielt er 1755 den Abschied und die Anwartschaft auf Versorgung. Allein Vogt's Element war und blieb das Soldatenleben: er, ein Mann von 56 Jahren, ließ sich 1756 vom Herzoge von Bevern zum preußischen Militärdienste bereden und wurde Unterofficier in seinem Regiment. Bei der Uebergabe von Breslau gingen seine Kameraden zum Feinde über, Vogt jedoch blieb. Der Lohn dieser Treue war eine Officiersstelle bei einem Freicorps. Er lehnte sie indessen ab und wurde Sergeant bei dem Bataillon von Rohr, nachmals Gillern. Alle sieben Feldzüge des dritten schlesischen Krieges machte er mit und wohnte den Schlachten von Prag, Zorndorf und Frankfurt a. O., und den Belagerungen von Dresden, Schweidnitz und Colberg bei. Beim Ausbruch des bayrischen Erbfolgekrieges zog er das fünfte Mal zu Felde, und im November 1788 wurde er an die 5. schlesische Invaliden-Compagnie abgegeben, wo er 1790 noch seine Pflicht pünktlich erfüllte. 72 Jahre lebte er damals bereits unter der Waffe. Seine Gesichtsfarbe war in seinem 90. Lebensjahre noch verhältnißmäßig frisch, sein Haar hatte das Alter jedoch gebleicht.

Z. 1435/1887. [616] 2—3

Edict.

Die zum Nachlasse nach Frau **Louise Bretz** gehörigen beweglichen Sachen, bestehend aus **Zimmer- und Kücheneinrichtungen, Bettzeug, Kleider, Wäsche, Glas-, Porzellan-Geschirr und anderen uneingetheilten Sachen** werden **am 7. September 1887, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, eventuell auch an den folgenden Tagen** in der Wohnung des k. ö. Notars Herrn **Friedrich Gundhart, Fleischergasse Nr. 23,** öffentlich versteigert werden.

Hievon werden Kauflustige mit dem Bemerken verständigt, daß die Gattung und der Schätzungspreis der zu versteigernden Gegenstände aus dem während der Vormittags-Amtsstunden beim gefertigten Waisenamte einzusehenden Nachlaß-Inventare entnommen werden kann, — daß ferner der Erstehungspreis sogleich zu Händen des Licitations-Commissärs baar zu erlegen ist und daß die erstandenen Sachen ohne Verzug aus dem Versteigerungslocale durch den Käufer zu entfernen sind.

Hermannstadt, am 19. August 1887.

Das städtische Waisenamt.

Wohnung:

3 Zimmer, Küche, Stallungen für 6 und 2 Stück Pferde **nebst Heuschopfen zu vermiethen vom 15. September 1887 an: Rosmaringasse Nr. 15.** [609] 2—3

Näheres **Kleiner Ring Nr. 11.**

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
IST DAS ECHTE
LE HOUBLON
Französisches Fabrikat
von **CAWLEY & HENRY**, in **PARIS**
Vor Nachahmung wird gewarnt!

DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN
Dr J. J. Pohl, Dr E. Ludwig, Dr E. Lippmann
Professoren der Chemie an der Wiener Universität
bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität seiner absoluten Reinheit und weil demselben keinerlei der Gesundheit schädlichen Stoffen beigemengt sind.

LE HOUBLON 500 FEUILLES FORMAT C. C. FRANÇAIS LE HOUBLON

FAC-SIMILE DE L'ÉTIQUETTE 17, rue Béranger, à PARIS

(373) 5—36

An der Hermannstädter

Gewerbe-Lehrlingsschule

beginnt das Schuljahr 1887/8 am 16. September. Die **Einschreibung der Schüler** findet **vom 1. bis 12. September** an den Wochentagen Abends von 7—9 Uhr, an den Sonntagen Vormittags von 8—12 Uhr in der Wohnung des Directors **Wiese 35** statt.

Die Anmeldung der Schüler hat durch die Lehrherren unter Vorlage des Taufscheines und letzten Schulzeugnisses zu erfolgen. Bei der Aufnahme ist 1 fl. Schulgeld zu zahlen oder ein ortsämtlich bestätigtes Armuthszeugniß vorzulegen.

[612] 2—3 **Die Direction.**

Für Möbeltischlereien

und ähnliche Fabriken.

Bin 25 Jahre alt, Wiener, absolvirter Unterrealschüler und des Gewerbe-Museums; habe in Wien, Deutschland und Paris practisch gearbeitet, leite durch 4 Jahre Geschäfte in Wien in Aufstellung von Portalen und feinen Möbeln, suche meinen Posten zu verändern und meinen Kenntnissen entsprechend Stellung. Offerte unter Angabe des Lohnes erbittet unter **Karl Söchting, Wien, V., Zentagasse 9.** — Zeichnungen und Referenzen zur Disposition. [619] 1—1

Wegen Uebersiedlung

sind verschiedene Möbel und Einrichtungsstücke zu verkaufen: Grosser Ring 23.

(620) 1—2

Carbolineum Avenarius,

schönster und billigster Anstrich für sämmtliche, den Witterungseinflüssen ausgesetzte Holzobjecte, als: **Zäune, Schupfen, Wirthschaftswagen und Geräthe** ꝛc. **in nußbrauner Farbe.** (516) 5—8

Schutz gegen Fäulniß, unverwüstliche Dauer für Schindeldächer, Mühlen, Sägeanlagen und Wasserbauten. Jeder Taglöhner kann den Anstrich ausführen. Circa 5 Kilo-Probe-Flaschen franco jeder Poststation **fl. 1.80.**

Prospecte und Strichbrettmuster gratis und franco.

Carbolineum-Fabrik Amstetten (N.-Oe.)

Avenarius & Schranzhofer.

Central-Bureau:
Wien, III., Hauptstrasse 84.

Vertretung G. W. Grohmann,
Hermannstadt.

Brömer

Elmerhausen & Co.,
Wien, II., Lichtenauergasse 1.

Lager englischer Bicycles.

Das neu verbesserte
Militär-Bicycle,
überall Kugellager, vernickelt, elegant, dauerhaft. Preis 135 fl., auch auf Raten. (187) 50—60

Illustrirter Katalog gratis. Lehrbuch 20 kr.

Wer seine Stellung verbessern will,
erlangt dies durch Aneignung gediegener kaufmännischer Kenntnisse.
Gründl. brieff. Ausbild. in allen Arten der
Buch — führung
Correspondenz, Rechnen etc.
Jede Schrift wird schön. Probe-Lection gratis.
Bitte gratis Prospect und Probebrief zu verlangen.
Adresse: Abtheilung für brieflichen Unterricht „Postfach" in Wien.
Bitte gratis Probe-Lect. für Schönschrift zu verlangen.

(232) 18

Die erste österr.

Thüren-, Fenster- und Fussboden-

Fabriks-Gesellschaft,

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817,
unter der Leitung von **M. Markert,**

empfiehlt ihre **grossen Waarenlager** von **fertigen Thüren** und **Fenstern, inclusive Beschläge,** sowie von **weichen Schiffböden** und **eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.**

Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von **trockenem Holzmaterial,** sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von **Portalen,** von **Einrichtungen** für **Casernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs** etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden **Holzarbeiten** nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. [217] 8—12

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).